

Wir bitten Euch, helft uns besser zu sein!

Pater Stanisław Musiał SJ [Gesellschaft Jesu], *Gazeta Wyborcza*, 21. Mai 2001

Es ist nicht gut, daß wir uns am 10. Juli nicht in Jedwabne treffen, wo vor sechzig Jahren polnische Staatsbürger ein schreckliches Verbrechen an polnischen Staatsbürgern begangen haben – Polen an Juden. Es ist schlecht, denn den polnischen Staat und die katholische Kirche in Polen verbindet eine traurige Bruderschaft der Schuld an den Juden – sowohl in Jedwabne als auch während unserer gesamten Geschichte. Die Tatsache, daß der Episkopat am 10. Juli nicht in Jedwabne anwesend sein wird, darf nicht bedeuten, daß wir den Präsidenten der Republik Polen dort – am Grab der Ermordeten – allein lassen sollten. Ganz im Gegenteil. Es wäre gut, wenn wir, um der Ermordeten zu gedenken, an diesem Abend in den Fenstern unserer Häuser Kerzen anzünden würden. Lieber eine kleine Kerze anzünden, als über die große Finsternis klagen – sagt ein Sprichwort.

Es ist auch sehr schade, daß die Einladung des Rabbiners Michael Schudrich zu einem Treffen am 10. Juli bei ihm in der Warschauer Synagoge vom Episkopat nicht angenommen wurde. Dies war eine Lösung, die der Rabbiner Michael Schudrich vorgeschlagen hatte. Dieses Treffen hätte zu einem Durchbruch der polnisch-jüdischen und jüdisch-christlichen Beziehungen in unserem Land führen können, es hätte einen hohen Rang einnehmen können, vergleichbar mit dem Besuch des Heiligen Vaters in der römischen Synagoge. Primas Glemp hat vor ein paar Tagen in seinem Interview für die KAI [Katholische Informationsagentur] (abgedruckt in *Gazeta Wyborcza* vom 15. Mai) darauf hingewiesen, warum der Julitermin nicht in Frage kommt: „Der Juli ist nicht der passendste Monat für eine solche Feier und viele Bischöfe könnten nicht anwesend sein“. Man kann vermuten, daß sich der Termin am 10. Juli mit den Ferien mancher Bischöfe überschneidet. Wenn es tatsächlich so wäre, hätten wir es mit dem traurigen Fall zu tun, daß die großen Ereignisse in dieser Welt gegen die kleinen verlieren.

Das Datum des 27. Mai wurde durch rein praktische Überlegungen, passend zum Anlaß, diktiert. Am 28. Mai versammelt sich der polnische Episkopat in Warschau zum Jahrestag des Todestages von Kardinal Wyszyński. Es bot sich damit eine ausgezeichnete Gelegenheit, den Trauergottesdienst für Jedwabne in eine Zeitschneise am Vortag der Feier zu Ehren des verstorbenen Primas hineinzuzwängen. Es ist selbstverständlich, daß diese zwei Angelegenheiten keineswegs miteinander verbunden sind und sie auch keinerlei Symbolik eint. Bei allen ansonsten sehr großen Verdiensten des Kardinals Wyszyński für Polen, kann man aus ihm keinen Patron des polnisch-jüdischen und jüdisch-christlichen Dialogs machen. Die Wahl des Ortes dagegen, an dem sich der polnische Episkopat am 27. Mai zum Gottesdienst versammelt – in der Allerheiligenkirche in Warschau, wo die Grenze des Ghettos verlief – kann man als glücklich bezeichnen.

Unrecht am Nächsten und an Gott

Aus dem Interview des Primas konnte man nicht viel darüber erfahren, wie der Gottesdienst am 27. Mai aussehen wird, jedoch nicht weil der Primas seine Nachrichten nicht mitteilen wollte, sondern weil es in der gegenwärtigen Phase noch keine endgültigen Absprachen gibt. An dem Programm des Gottesdienstes – sagte der Primas – arbeiten „Liturgiespezialisten und zuständige Experten“. Unter den letzteren fehlt voraussichtlich – leider – der Priester Prof. Michał Czajkowski, dessen Engagement für den jüdisch-christlichen Dialog der Primas in demselben Interview als „sehr schlechte Arbeit“ einschätzte. Die Entschuldigung soll sich, laut Primas Glemp, nicht nur auf Jedwabne beziehen. Die Bischöfe werden „im Bewußtsein der gesamten Geschichte“ und wenigstens „skizzenhaft“ „zur ganzen Vergangenheit Stellung nehmen“ – informierte der Primas. Sehr richtig. Schade nur, daß die Gewissensprüfung unserer Schuld gegenüber den Juden vor einem Jahr so mager ausfiel, als wir auf dem Theaterplatz in Warschau anläßlich des großen 2000-jährigen Jubiläums von Christi Geburt feierlich Buße übten. Erst heute holen wir das Versäumnis nach – erzwungen durch das Buch von Prof. Jan Gross – was uns Katholiken nicht besonders ehrt, denn wir sollten unsere Schuld als erste bekennen.

Dem, was der Primas sagte, ist zu entnehmen, daß die Entschuldigung in Gestalt eines Gebets erfolgen soll, das ad hoc abgefaßt wird. Ich muß zugeben, daß die Veranstalter des Gottesdienstes die Meßlatte sehr hoch gelegt haben. Es wäre einfacher die Schuld zu formulieren, für die wir um Entschuldigung bitten und als Gebet auf die Worte der Psalmen zurückzugreifen. Die Veranstalter sind sich gewiß dessen bewußt, daß das Gebet bei diesem Anlaß

aufrichtig und kristallklar sein muß, da es sich an Gott richtet. Es sollte absolut frei sein von jeglichen Zweideutigkeiten, Hintergedanken, frei von der Suche nach mildernden Umständen und Beschuldigungen der „anderen Seite“. Ich glaube, daß der Heilige Geist die Autoren beim Verfassen dieses Gebets durch sein Licht unterstützen wird. Andernfalls würden wir eine neue Sünde auf uns laden – die Schändung Gottes Namens.

Der Primas verknüpfte in seinem Interview das Unrecht an den Menschen und an Gott tief theologisch: „Am meisten Unrecht erlitt Gott selbst. Sein Antlitz wurde durch den Mord besudelt“. Richtig. Die Ohrfeige, die man seinem Nächsten versetzt, versetzt man auch Gott selbst. Dadurch wird keinesfalls das Ausmaß des Unrechts, das einem Menschen durch einen anderen zugefügt wurde, verkleinert oder minimiert. Mehr noch, das menschliche Unrecht wird dadurch eindeutiger. Es ist auch nicht zu befürchten, daß wir eine Aussöhnung mit Gott erreichen, wenn wir den Nächsten, dem wir Unrecht angetan haben, übergehen. Es gibt keine Vergebung Gottes für unsere Schuld gegenüber unseren Nächsten durch Abkürzungen und über die Köpfe der Geschädigten hinweg. Der Weg eines jeden Menschen zu Gott führt zwangsläufig über andere Menschen.

Die Schuld der Kirche

Es gibt keine wirkliche Entschuldigung für die Schuld, wenn nicht mindestens drei Bedingungen erfüllt werden. Die erste ist die Gewissensprüfung. Es wäre nicht gut, wenn die Kirche sich darauf beschränken würde, für die Sünden der eigenen Söhne und Töchter um Verzeihung zu bitten. Die Kirche in Polen sollte sich auch – und zwar auf besondere Weise – für ihre eigenen Sünden, für die Sünden der Institution, die sie selbst darstellt, entschuldigen. Es ist nämlich nicht so, daß die Sünden der Söhne und Töchter der Kirche ihren Ursprung lediglich im Ungehorsam gegenüber der Kirchenlehre hätten. Viele dieser Sünden, die wir pauschal mit dem Wort „Antisemitismus“ bezeichnen, resultierten gerade aus der Treue zur damaligen Kirchenlehre und zu allgemein gängigen Verhaltensregeln, gegen die die Kirche nicht protestiert hat, obwohl manche von ihnen höchst unmoralisch waren.

Um nicht beschuldigt zu werden, nur leere Behauptungen aufzustellen, werde ich einige konkrete Beispiele nennen. Über mindestens drei Jahrhunderte hinweg hat die Kirche in Polen Ritualmordprozesse gegen die Juden, und zwar entgegen der Lehre der Päpste, toleriert, unterstützt und initiiert. Im Ergebnis von über hundert Prozessen, die in dieser Angelegenheit abgehalten wurden, kamen viele Hunderte Menschen um, nachdem sie vorher schreckliche Torturen erleiden mußten, ganz zu schweigen von der permanenten Angst, in der die Jüdischen Gemeinden lebten, da jede zufällig gefundene Leiche eines Kindes gegen sie ausgenutzt werden konnte.

Die Kirche in Polen hat die Demütigung der Juden mit Nachsicht betrachtet, insbesondere bei christlichen Feiern und sie tat nichts gegen diese Praktiken. Als Beispiel soll ein Zitat dienen aus dem Werk „Zwierciadło Korony Polskiej, urazy ciężkie i utrapienia wielkie, które ponosi od Żydów“ (1648) [Der Spiegel der polnischen Krone, die schweren Verletzungen und großen Kränkungen, die sie von den Juden ertragen muß], geschrieben von Priester Sebastian Miczyński. Der Autor schrieb unter anderem: „Es gibt keinen, der den Juden bändigen kann. Die heilige und lobenswerte Sitte gibt es nicht mehr, als die Knäblein und unschuldigen Kinder noch Rache für das Unrecht an Gott nahmen, wenn sie einen Juden an einem Feiertag in der Stadt erblickten, indem sie ihn dafür mit Steinen und Dreck tadelten und ihn am Bart zerrten.“

Die Kirche in Polen hat den guten Namen der Juden nicht verteidigt und hat nichts gegen die Überflutung mit vulgärem, antisemitischem Schrifttum getan. Angefangen mit dem berühmten Buch „Złość żydowska“ [Die jüdische Bosheit] des Priesters K. Pikulski, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, das eine Sammlung von unglaublichen Verleumdungen gegen die Juden darstellt, bis zur publizistischen Schreibung, die von Priestern in der Zwischenkriegszeit betrieben wurde. Das sind einige Sünden der Kirche als Institution in Polen, für die man sich nun bei den Juden entschuldigen mußte.

Wenn es um die Tragödie in Jedwabne von 1941 selbst geht, so zeigte sie ein absolutes Fiasko der kirchlichen Seelsorge auf. Nicht nur deshalb, weil die Katholiken sich damals so und nicht anders verhielten. Die Hirten auf der Ebene der Pfarrgemeinde wie auch auf der Ebene der Diözese haben gänzlich versagt. Dabei wußte man nach den Morden in Radziłów doch, was in Jedwabne droht. Es wurde nichts getan, um die Tragödie zu verhindern. Hätte der Priester in Jedwabne beispielsweise nicht einen vierundzwanzigstündigen speziellen Gottesdienst abhalten können,

z.B. die Anbetung des Heiligen Sakraments? Auch wenn nur er allein in der Kirche gestanden und gebetet hätte, wäre dies bereits ein Zeichen gegen das Verbrechen gewesen. Die Tatsache, daß aus dem Pfarrgemeindebuch die Seiten herausgerissen wurden, die diese Tage betreffen, beweist am besten, daß wir keinen Grund haben uns der Haltung von uns Katholiken damals in Jedwabne zu rühmen.

So waren wir

Die zweite Bedingung, um von einer wirklichen Entschuldigung für die begangene Schuld sprechen zu können, ist die Uneigennützigkeit dieser Entschuldigung. Sie darf nicht den Eindruck des Feilschens erwecken: „Ich bin bereit Dich um Verzeihung zu bitten, wenn Du auch mich um Verzeihung bittest“. So ein Feilschen um moralische Gesten sollte dem Christentum gänzlich fremd sein, dessen Grundsatz auf göttlicher Erlösung ohne Gegenleistung basiert – auf Gottesgnade, die unserer Bitte um Vergebung unserer Schuld vorausgeht. Dieses *do ut des* [ich gebe, damit du gibst] ist selbst der Ethik der Laien fremd. Mit echter Freude kann ich hier ein kurzes Zitat von Prof. Hanna Świdła-Ziemia zum Thema des eigenen Agnostizismus anführen (vgl. Sommerheft der Zeitschrift „Życie Duchowe“ [Geistiges Leben], die in Krakau erscheint): „Den eigenen moralischen Akt (den man als richtig anerkennt) von dem Verhalten der anderen (seiner Relativierung) abhängig zu machen, bei dieser Gelegenheit Erwartungen an die andere Seite zu formulieren, untergräbt den Wert der Uneigennützigkeit und der inneren Redlichkeit, fundamentale moralische Werte, die, meiner Erfahrung nach, eine ethische Wahrheit verkörpern“. Ganz konkret – was würden wir dazu sagen, wenn die deutschen Bischöfe gleich nach dem Krieg erklärt hätten, daß sie bereit seien, sich bei uns für das ganze Böse zu entschuldigen, das die deutschen Katholiken den Polen in der Besatzungszeit angetan haben – unter der Bedingung, daß auch wir uns bei ihnen für das den Deutschen zugefügte Unrecht entschuldigen? Bestimmt hätten wir einen solchen Tauschhandel mit Moralwerten abgelehnt.

Damit die Entschuldigung schließlich nicht ein leeres Wort bleibt und an Durchschlagskraft gewinnt – also Gott und die Geschädigten erreicht – müßte mit ihr der Wille zur Verbesserung einhergehen. Dieser Wille müßte nicht nur in theologisch-moralischen Diskussionen erkennbar sein, sondern vor allem im alltäglichen Leben. Warum könnte die polnische Kirche als Institution beispielsweise nicht entschiedene Schritte gegen den Verkauf von antisemitischer Literatur an Verkaufsständen in Gotteshäusern und sakralen Räumen unternehmen? Könnte die Kirche als Institution nicht zum Beispiel die Pfarrgemeinden mobilisieren, alle antisemitischen Aufschriften in ihrem Gebiet rechtzeitig und bereitwillig zu beseitigen? Das wäre ein zusätzliches Betätigungsfeld für die katholischen Jugendorganisationen. Könnte die Kirche als Institution sich nicht darum kümmern, daß alle Antijudaismen aus dem in der Schule benutzten Katechismus entfernt werden? Das sind nur einige Beispiele konkreter und erzieherischer Maßnahmen, die im Geist einer wahrhaftigen Entschuldigung für das den Juden in der Vergangenheit zugefügte Leid unternommen werden könnten.

Die nationale Gemeinschaft wäre den polnischen Bischöfen dankbar, wenn sie sich während des Gottesdienstes am 27. Mai auch an diejenigen wenden würden, die während des Krieges und nach dem Krieg ihr Gewissen schwer mit Schuld gegenüber den Juden beladen haben. Es geht hier um die „Schmalzowniks“, Denunzianten, die Juden erpreßten und verrieten, um die Menschen, die Juden an den Besatzer verrieten, um diejenigen, die eigenhändig Juden ermordeten, um Personen, die unberechtigter Weise jüdisches Eigentum erlangten oder ehemaligen jüdischen Besitz, um Mitglieder der „blauen Polizei“, der polnischen Polizei im Generalgouvernement [polnische Polizeiformation aus der Vorkriegszeit, die im Dezember 1939 auf Erlaß von Hans Frank im Generalgouvernement direkt der deutschen Polizei unterstellt und auch bei der Judenverfolgung eingesetzt wurde]. Die Kirche half diesen Menschen nach dem Krieg nicht, Frieden mit sich selbst, mit den anderen und mit Gott zu schließen. Man hat keinerlei „nationale Andachtsübungen“ durchgeführt. Es ist höchste Zeit, diese moralischen Versäumnisse der Vergangenheit nachzuholen, wenn auch nur für eine kleine noch lebende Gruppe von Menschen, die sich mit schwerer Schuld gegenüber den Juden beladen haben.

Ich schreibe diese Worte am Donnerstagabend, den 17. Mai und denke über die fieberhaften Vorbereitungen zum Gottesdienst in der Allerheiligenkirche in Warschau nach. Über die Mühsal der „Liturgiespezialisten und der zuständigen Experten“ – wie Primas Glemp sie bezeichnete. Und ich kann mich einer bestimmten Reflexion nicht erwehren. Was hat es Pius XII. geholfen, daß ihn einige Dutzend zuständige Spezialisten, Nuntien, Sekretäre, Theologen umgaben, wenn er sich nicht zu einigen aus dem Herzen kommenden Worten durchringen konnte, um

die Ausrottung der Juden zu verurteilen und laut zu rufen: Das darf man nicht!? Dies relativiert die Rolle der Experten, obwohl niemand daran zweifelt, daß „Liturgiespezialisten und zuständige Experten“ auch notwendig sind.

Es scheint mir, daß man die Sache von Jedwabne und die Schuld, die Katholiken gegenüber Juden in der Geschichte begangen haben, in einem Text zusammenfassen kann, der auf die halbe Seite eines Schulheftes paßt. Man kann doch einfach sagen: „So waren wir. Wir haben nichts, um uns zu rechtfertigen. Wir entschuldigen uns bei Euch und vor Gott für dies alles aus ganzem Herzen und ganzer Seele. Wir wollen anders sein. Wir bitten Euch – helft uns besser zu sein“. So viel zu diesem Thema und dazu viele Trauerpsalmen.

Stanisław Musiał, geb. 1938, Jesuit, 1986-95 Sekretär der Kommission des polnischen Episkopats für den Dialog mit dem Judentum. Mitglied der Redaktion von Tygodnik Powszechny in Krakau.

Aus dem Polnischen von Teresa Anclauer